

Weihnachten in Söderhamn

Draußen fielen leise dicke, weiße Schneeflocken zu Boden und bedeckten den bis vor wenigen Stunden noch matschig braunen Boden. Obwohl es erst kurz nach drei war, brannten schon überall in den Häusern die Lichter. Nur wenige Menschen waren noch auf der Straße unterwegs, als sich die Kommissarin Mette Viberg auf den Heimweg machte. Auf dem Polizeirevier der kleinen Stadt Söderhamn war alles ruhig gewesen. Sie hatten schon vor Wochen ausgehandelt, wer über die Feiertage Dienst schieben musste. Und obwohl Mette selbst eigentlich frei gehabt hätte, war sie doch für zwei Stunden hingefahren, um nach dem Rechten zu sehen. Allerdings gab es für sie nicht viel zu tun. Nur eine Beschwerde wegen zu lauter Musik von einer privaten Weihnachtsfeier war hereingekommen. Und dann einen Fall von häuslicher Gewalt. Doch die Kollegen von der Bereitschaft hatten das alles selbst klären können, so dass sie schließlich wieder nach Hause fuhr.

Die Kommissarin wohnte mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter am Stadtrand in einem kleinen Reihenhaus. Die Siedlung war noch ziemlich neu, entstanden in den reichen Jahren nach der Jahrtausendwende. Vorwiegend junge Familien lebten hier. Man sah es auch an der vergleichsweise üppigen Weihnachtsdekoration, die zum Teil schon amerikanische Ausmaße annahm. Die jüngeren hatten es nicht mehr so mit den althergebrachten Traditionen.

Mettes Mann Magnus hatte auch eine Lichterkette am Schuppendach angebracht. Aber ansonsten war die Dekoration bei den Vibergs eher traditionell: Ein grüner Kranz an der Tür und Kerzen und Strohsterne in den Fenstern anstelle von Lichterketten und Leuchtsternen.

Die Blumenrabatten im Vorgarten wirkten kahl und traurig. Doch der leise fallende Schnee bedeckte das hässliche Graubraun der vertrockneten Pflanzen und zauberte aus den kahlen Stängeln bizarre Weihnachtsgebilde. Mette war ganz froh darüber, denn dann fiel es nicht so auf, dass sie in diesem Herbst ein bisschen faul gewesen war und nicht viel im Garten gemacht hatte, bevor der Winter kam. Bis jetzt war vom Winter allerdings noch nicht viel zu merken gewesen. Selbst hier nördlich von Uppsala lag noch kein Schnee. Das war eigentlich ungewöhnlich. Aber vielleicht auch ein Zeichen des überall beschworenen Klimawandels.

Als Mette die Haustür aufschloss, hörte sie von drinnen schon Lachen und Gespräche. Ihre Schwiegermutter Monica war bereits da und half Magnus dabei, den Weihnachtsbaum zu schmücken. Da Monica nur eine kleine Wohnung besaß, waren sie sich schnell einig gewesen, das Fest bei Mette und Magnus zu feiern.

Aus der Küche roch es verführerisch nach Braten und Rotkohl. Ein wohliges Gefühl erfüllte Mette. Es war schön, nach Hause zu kommen und alle beisammen zu finden. „Bin wieder da!“ betrat sie das Wohnzimmer, nachdem sie ihre Jacke ausgezogen und die Straßenschuhe weggestellt hatte. Dann blieb sie verduzt stehen. In der Mitte des Raumes stand der wohl größte Weihnachtsbaum, der für ein Zimmer mit 2,20 Meter Deckenhöhe zu kriegen gewesen war.

„Was ist das denn?“

Ihr Mann Magnus strahlte sie begeistert an.

„Gefällt er dir?“

Der Baum war über und über mit Strohsternen, roten Zieräpfeln und goldgespritzten Tannenzapfen verziert.

„Äh ... naja. Ging es nicht auch eine Nummer kleiner?“

„Draußen sah er nicht so groß aus“, gab Magnus belustigt zu. Er hatte den Weihnachtsbaum am Vortag zusammen mit einem Kollegen direkt aus dem Wald geholt.

„Na, jedenfalls ist er eindrucksvoll“, lachte Mette nur und hob ihre kleine Tochter auf den Arm, bevor sie noch die ganze Weihnachtsdekoration wieder von den Ästen pflücken konnte. Mit einem Jahr fand sie den geschmückten Baum im Wohnzimmer ungeheuer spannend.

Magnus warf einen Blick zur Uhr.

„Wir sollten mal langsam deine Großmutter holen fahren, sonst sind die anderen hier, bevor wir zurück sind.“

Eine Dreiviertelstunde später kehrten Mette und Magnus zusammen mit der alten Frau Frilund zurück. Mettes Großmutter lebte in einem Altenheim, denn sie konnte kaum noch laufen und war fast blind. Aber ihr Geist war trotz ihrer fast achtzig Jahre noch immer ganz klar und wach. Auch Magnus' Bruder Tommy mit seiner Familie und seine Schwester Pernilla und deren Freund Niels waren mittlerweile eingetroffen, so dass sie für den Abend vollzählig waren. Nach einem gemeinsamen Abendessen sangen sie fröhliche Weihnachtslieder und liefen Hand in Hand um den großen Weihnachtsbaum, wie es Tradition war in Schweden.

Geschenke gab es noch keine. Die wurde erst über Nacht von den drei Weihnachtswichteln gebracht.

„Und damit sie freundlich zu uns sind und viele Geschenke bringen, müssen wir ihnen eine Schale mit Milchbrei hinstellen“, erklärte Monica lächelnd ihrer kleinen Enkelin, die ihr mit großen Augen zuhörte. Edith war noch zu klein, um ihre Worte zu verstehen. Doch Pernilla kicherte und fand keck:

„Wisst ihr noch, als ich das eine Weihnachten aufbleiben und die Tomtar sehen wollte?“

Die Vibergs lachten, aber die anderen kannten die Geschichte nicht und so erzählte Pernilla sie bereitwillig:

„Also ... ich muss da so fünf oder sechs Jahre alt gewesen sein ...“

„Sechs“, mischte sich Magnus vorlaut ein und fügte mit blitzenden Augen an: „Du warst gerade in die Schule gekommen und hast uns alle damit genervt, dass du nicht nur deinen Namen schreiben konntest, sondern auch die Namen der drei Wichtel. Aber statt „Tomtebisse, Tomte und Nisse“ hast du „Tomdebise, Tomde und Nise“ geschrieben.“

Die Zuhörer lachten und Pernilla errötete leicht, ihrem Bruder einen vorwurfsvollen Blick zuwerfend. Da er acht Jahre älter war als sie, konnte er sich noch gut an die Geschichte erinnern.

„Erzähle ich oder du?“ verwahrte sie sich gespielt gekränkt. Magnus grinste nur.

„Du erzählst.“

Einen Moment schwieg Pernilla noch, dann nahm sie den Erzählfaden wieder auf.

„Ich wusste ja, dass man den Milchbrei für die Tomtar hinausstellt. Aber irgendwer hatte erzählt, dass es die Wichtel gar nicht in echt gibt und stattdessen Pappa die Geschenke unter den Weihnachtsbaum legt, wenn wir schon alle schlafen gegangen sind“

„Das war bestimmt Magnus“, warf Tommy trocken ein. Er war der älteste der drei Vibergkinder und bereits seiner eigenen Wege gegangen, als Pernilla noch klein gewesen war. Die anderen lachten, sogar Magnus.

„Keine Ahnung. Schon möglich.“

„Jedenfalls kam ich auf die Idee, abends einfach nur so zu tun, als würde ich schlafen, um dann heimlich aufzustehen und nachzusehen, wer denn nun die Päckchen bringt“, setzte Pernilla schmunzelnd ihre Erzählung fort.

„Wir haben damals in einem Haus mit Garten gewohnt und der Milchbrei stand auf der Terrasse beim Wohnzimmer. Ich wartete also so lange, bis ich Mamma und

Pappa die Treppe hinaufgehen und im Schlafzimmer herumrascheln hörte. Dann bin ich so leise wie ich konnte über den Flur die Treppe hinabgeschlichen und ins Wohnzimmer. Unter dem Weihnachtsbaum lagen noch keine Päckchen, aber das hatte ich auch nicht erwartet. Also habe ich die Tür nach draußen aufgemacht und wollte nach dem Milchbrei schauen. Da huscht plötzlich etwas Dunkles, Großes davon und ich habe mich furchtbar erschrocken und laut geschrien. „Mamma! Pappa! Die Wichtel sind da!“

Sofort war überall Licht im Haus und auch in der ganzen Nachbarschaft, glaube ich. Pappa hat mich dann reingeholt und mit mir geschimpft, dass ich mir noch den Tod hole, so ohne Jacke und Schuhe draußen in der Kälte. Ich wurde wieder ins Bett gebracht und ermahnt, ja nicht nochmal aufzustehen, sonst würden die Wichtel dieses Jahr nicht kommen. Aber sie sind dann doch noch gekommen. Jedenfalls waren am nächsten Morgen doch ganz viele Päckchen unter dem Weihnachtsbaum.“ Lachend und Beifall klatschend honorierten die anderen Pernillas kleine Geschichte. Sie füllten die Gläser erneut und stießen auf ein frohes Fest an. Dann begann Monica mit einem kleinen Schmunzeln zu erzählen:

„Habe ich euch eigentlich schon mal die Geschichte erzählt, wie ich mit meinem Vater einen Weihnachtsbaum klauen ging?“

„Du hast geklaut?“ Mette warf ihrer Schwiegermutter einen belustigten Blick zu.

„Wann war denn das?“

„Oh. Das ist schon lange her. Sozusagen verjährt, Frau Kommissarin“, zwinkerte die Frau mit den schulterlangen, braunen Haaren verschmitzt. Mette konnte sehen, woher ihr Mann Magnus seine schönen braunen Augen und seinen Übermut hatte. Unterdessen berichtete Monica:

„Es war im Jahr 1963. Ich war zehn Jahre alt und wir lebten damals am Stadtrand in einem hässlichen Mietsblock, der jetzt aber schon lange abgerissen ist. Mein Vater war den ganzen Dezember fort auf Montage gewesen und meine Mutter hatte keine Zeit gehabt, sich noch um die Beschaffung eines Weihnachtsbaums zu kümmern. Alle anderen Kinder hatten schon längst einen Baum und prahlten in der Schule damit, wie toll der aussah. Nur ich konnte nichts sagen. Und als mein Vater am 23. Dezember spät nach Söderhamn zurückkehrte, beklagte ich mich bitterlich bei ihm. Da strich er mir über das Haar und erklärte mir, dass wir morgen losgehen und den schönsten Baum kaufen würden, den wir in der Stadt nur finden konnten.“

Monica hielt in ihrer Erzählung kurz inne, um etwas zu trinken. Die gespannte Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer freute sie.

„Und? Habt ihr einen Baum gefunden?“ wollte Pernilla voller Neugier wissen. Monica lächelte verschmitzt.

„Nun ja. Ihr dürft euch das nicht so vorstellen wie heute. Heute fährt man zum Weihnachtsbaumverkauf beim ICA und sucht sich eine Fichte aus. Aber damals gab es hier keinen großen Supermarkt. Mein Vater und ich klapperten also alle möglichen Einzelhandelsgeschäfte ab, die uns nur einfielen. Doch keiner hatte noch einen Weihnachtsbaum übrig.“

„Was kommt ihr auch so spät?“

„Gestern hatten wir noch zwei.“

„Die waren dieses Jahr schon ganz früh ausverkauft“, hörten wir überall. Mein Gesicht wurde lang und länger und mein Vater grimmiger und wortkarger. Schließlich machten wir uns verdrossen wieder auf den Heimweg.“

„Hättet ihr nicht in den Wald gehen und euch dort einen holen können?“ schlug Magnus kopfschüttelnd vor.

Seine Mutter lächelte.

„Auf die Idee sind wir dann auch gekommen. Aber wir hatten natürlich kein Werkzeug dabei. Außerdem lag Schnee. Viel Schnee sogar, wenn ich mich recht erinnere. Und dann sah mein Vater den perfekten Weihnachtsbaum. Er war oben auf dem Schornstein der alten Ziegelei angebracht, die damals noch in Betrieb war.

„Die haben doch jetzt über die Feiertage sowieso geschlossen. Da brauchen die den gar nicht mehr und nachher ist Weihnachten vorbei“, erklärte mir mein Vater kurzerhand. Dann ist er außen über eine dünne Eisenleiter den Schornstein hochgeklettert und ich musste Wache stehen, falls einer kommt. Ratzfatz hatte mein Vater den Baum aus seiner Halterung befreit und warf ihn runter. Dann kam auch mein Vater wieder hinabgeklettert. Ich hatte die ganze Zeit schreckliche Angst, dass uns wer sieht. Aber es ist alles gut ausgegangen und meine Mutter fand, dass wir den schönsten Weihnachtsbaum von ganz Söderhamn bekommen hatten. Dass er geklaut war, haben wir ihr aber nie erzählt.“

„Tolle Geschichte“, fand Niels beeindruckt. Mette hingegen hob leicht die Augenbrauen.

„Hat das keinen Ärger gegeben?“

Monica grinste vergnügt.

„Naja. Die Leute von der Ziegelei waren schon etwas sauer. Aber es kam nie heraus, dass wir das gewesen sind. Man ging allgemein eher davon aus, dass Jugendliche Unfug getrieben haben. Als eine Mutprobe sozusagen.“

„Das erinnert mich an das Weihnachten 1941“, ließ sich da Mettes Großmutter vernehmen. Überrascht sahen die anderen die alte Frau an, die ruhig auf ihrem Stuhl saß und bisher nicht viel gesagt hatte.

„Ich war damals noch ein kleines Mädchen von acht Jahren. Wenn ich mich recht entsinne, war es ein sehr kalter Winter. Nicht so wie die Winter jetzt. Damals gab es noch ganz viel Schnee zu Weihnachten und wegen des Krieges war alles knapp. Man bekam nützliche Geschenke, wisst ihr. Ein paar dicke Socken, von der Oma selbstgestrickt. Die neubesohlenen Schuhe vom älteren Bruder und einen Wintermantel aus den dicken Vorhängen, die früher im Schlafzimmer der Eltern gehangen hatten. Aber in diesem Jahr bekam ich noch ein ganz besonderes Geschenk.“

Die Zuhörer blickten sie erwartungsvoll an. Nur Mette lächelte stillvergnügt vor sich hin, denn sie kannte die Geschichte bereits.

„Der Mutter ging es nicht so gut. Sie hatte sich hingelegt und Tante Astrid hat uns drei Kinder rausgeschickt. Wir sollten Holz sammeln gehen. Murrend zogen wir uns die Jacken über, banden uns dicke Schals um und setzten die dicken Wintermützen auf. Dann gingen wir mit dem Schlitten los, mein Bruder, meine kleine Schwester und ich. Zuerst versuchten wir es am Hafen. Da gingen manchmal die Fischkisten kaputt und man konnte die Bretter dann einfach aufsammeln. Doch wir hatten Pech. Andere waren schneller gewesen. Also sind wir zum Bahnhof gezogen. Wenn die Züge Kohlen nachluden, ging immer mal etwas daneben. Aber auch hier war nichts zu holen. Der letzte Zug war längst durch und ein weiterer würde am Heiligen Abend nicht mehr kommen. Mittlerweile war es spät geworden. Es dämmerte schon und ich wäre gerne umgekehrt. Aber mein Bruder bestand darauf, dass wir noch in den Wald gehen würden. Beim Sägewerk war eigentlich fast immer etwas zu finden und sei es nur ein paar Stücke Rinde beim Holzabladeplatz. Das Schneetreiben wurde immer heftiger. Man konnte kaum noch den Weg voraus erkennen. Schließlich begann meine kleine Schwester zu weinen und ich ließ mich neben ihr auf dem Schlitten nieder.

„Ich gehe nicht weiter!“ protestierte ich. Mein Bruder schimpfte und bettelte. Doch wir beiden Mädchen waren uns einig.

„Na schön“, gab er schließlich nach und setzte sich zwischen uns auf den Schlitten.
„Ich will nach Hause“, jammerte Lenchen und auch ich weinte wohl ein bisschen, weil mir kalt war und ich Hunger hatte.

Da hörten wir ein leises Wuffen. Dann tauchte aus dem Schneetreiben der putzigste Hund auf, den ich je gesehen hatte. Er war rehbraun und hatte ein ganz seidiges, langes Fell. Kluge braune Augen und keck nach oben gerichtete Ohren mit einer spitzen Schnauze und einem lustigen Ringelschwanz über dem Rücken. Er wedelte und legte sich vor uns hin. Meine kleine Schwester hörte sofort auf zu weinen.

„Wer bist du denn?“

„Der ist bestimmt jemandem weggelaufen“, fand mein Bruder nur und warf einen Schneeball nach dem Hund.

„Kschtscht! Geh nach Hause!“

Doch der Hund ließ sich nicht verjagen. Er fand das mit dem Schneeball ein lustiges Spiel.

„Können wir den nicht mitnehmen?“ wollte ich bettelnd wissen. Doch mein Bruder wollte nichts davon hören.

„Nein. Das würde die Mutter nicht wollen. So ein Hund muss ja auch was fressen und das haben wir nicht über.“

Mein Bruder erhob sich und scheuchte auch mich vom Schlitten hoch. Lenchen durfte sitzenbleiben, denn sie war so klein, dass wir sie trotz unserer Müdigkeit noch ziehen konnten. Wir folgten unseren Spuren zurück, die wir auf dem Hinweg gemacht hatten. Bald waren mir die Arme so schwer, dass ich nicht mehr weiter konnte und auch mein Bruder keuchte leise. Der braune Hund war immer noch an unserer Seite und sprang fröhlich um uns herum. Er allein schien überhaupt nicht müde. Da kam meinem Bruder eine Idee und er bastelte aus seinem und meinem Schal eine Art Geschirr für den Hund, mit dem er ihn an den Schlitten band. Dann durften Lenchen und ich uns auf den Schlitten setzen und der Hund zog uns beide, während mein Bruder nur nebenher lief und die Richtung vorgab. Im Nu waren wir wieder am Stadtrand und waren ganz überrascht, als uns der Vater und einige Nachbarn mit Laternen entgegen kamen. Sie hatten uns schon gesucht, weil wir so lange fortgewesen waren.

Als wir dann nach Hause kamen, erwartete uns eine große Überraschung. Meine Mutter hatte nämlich in unserer Abwesenheit ein Kind bekommen, einen kleinen Jungen. Darum hatte die Tante uns fortgeschickt. Doch der kleine Bruder war für mich lange nicht so ein schönes Weihnachtsgeschenk wie der braune Hund, den wir am Ende behalten durften, weil er sonst niemandem zu gehören schien. Wer weiß, ob wir es ohne ihn überhaupt alleine nach Hause geschafft hätten. Mein Vater war jedenfalls der Ansicht, dass sich Bruno seinen Platz in unserer Familie redlich verdient hatte. Wir hatten ihn dann noch 12 Jahre bei uns, ehe er an Altersschwäche starb und hinter dem Wäscheplatz bei den Felsen begraben wurde.“

Einen Moment war alles still, als die alte Frau mit ihrer Erzählung fertig war. Dann fand Monica beeindruckt:

„Was für eine schöne Geschichte. Danke, dass du sie uns erzählt hast.“

„Ja. Das war wirklich die schönste Geschichte heute Abend“, pflichtete Pernilla ihr lächelnd bei. Die alte Frau schüttelte nachsichtig den Kopf.

„Es war eine ganz andere Zeit damals. Eure Geschichten waren auch schön. Und es wird noch viele weitere schöne Geschichten geben, die ihr mit euren Kindern erlebt.“ Sie streichelte behutsam über Ediths seidige Locken. Die Kleine war auf Mettes Schoß eingeschlafen.

„Damals hätte ich nie gedacht, dass ich einmal eine Urgroßmutter werden würde.“ Sie erhob sich mühsam.

„Und nun denke ich, ist es an der Zeit, dass ich in mein Bett komme. Die Menschen sagen zwar, man braucht im Alter weniger Schlaf. Aber bei mir scheint das nicht zu stimmen.“

Auch Mette erhob sich und reichte das schlafende Kleinkind an ihre Schwiegermutter weiter.

„Ich bringe dich, Großmutter.“

„Warte. Ich komme auch mit“, sprang Magnus rasch auf.

„Ist das jetzt ein Rausschmiss?“ lachte Pernilla belustigt.

„Quatsch. Wir sind ja bald wieder da!“

Dennoch brach die ganze Gesellschaft auseinander, denn auch die Kinder von Tommy waren noch so klein, dass sie nicht bis Mitternacht aufbleiben konnten.

Als Magnus und Mette später wieder zurück waren, räumten sie gemeinsam die Reste des Abendessens in die Küche.

„Ein schöner Abend“, fand Mette versonnen und ließ Wasser in die Spüle laufen, um die Töpfe vom Kochen einzuweichen.

„Ja. Magst du noch den Rest Wein?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein. Kannst du haben.“

Magnus trat zu ihr und legte von hinten seine Arme um sie.

„Und was wünschst du dir zu Weihnachten?“

Sie lehnte sich an ihn und sah verliebt zu ihm auf.

„Nichts. Ich habe doch schon alles.“

„Aber ich hätte da einen Wunsch“, kam prompt die Antwort.

„Ach ja? Was denn?“

„Ich wünsche mir, dass wir so ein langes, glückliches Leben zusammen haben, wie deine Großmutter mit ihrem Mann.“

„Ja. Das ist ein guter Wunsch.“

ENDE

